



Wanderweg auf den Spuren von Papst Franziskus

Asti. Im norditalienischen Piemont kann man künftig auf den Spuren der Familie von Papst Franziskus wandeln. Der rund fünf Kilometer lange Wanderweg in der Nähe von Asti führt durch den Landstrich, aus dem die Vorfahren des Argentiniers Jorge Mario Bergoglio stammen, wie „La Nuova Provincia“ berichtet.

Vom Kirchplatz in Portacomaro aus geht es durch Weinberge, Täler, kleine Ansiedlungen und hügelige Landschaften. Bei einem Halt in San Rocco ist ein Treffen mit Carla Rabezzana (91) geplant: Die Cousine des Papstes berichtet über ihre Erinnerungen an das Bauernhaus in Marmorito, dem ursprünglichen Sitz der Familie Bergoglio. Abschlie-

ßend werden im „Papst-Weinberg“ Erfrischungen gereicht, hieß es.

Rein rechtlich ist Papst Franziskus Argentinier. Doch die Ursprünge seiner Familie liegen im Piemont, von wo vor knapp 100 Jahren seine Vorfahren nach Südamerika auswanderten. 2014, 2015 und im November 2022 besuchte der Papst die Gegend, zuletzt anlässlich des 90. Geburtstags seiner Cousine Carla. Damals wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Asti verliehen. Angeblich soll der spätere Erzbischof von Buenos Aires als erste Sprache nicht Spanisch, sondern von seiner Großmutter den piemontesischen Dialekt gelernt haben.

Touren auf Turm des Deutschen Museums möglich

München. Das Deutsche Museum in München bietet ab 28. September regelmäßig Touren zur Aussichtsplattform auf seinem Turm an. Das Angebot gilt an Wochenenden, Feiertagen und in den Ferien, wie das Museum am Donnerstag mitteilte. 312 Stufen führten vom Erdgeschoss hinauf in rund 65 Meter Höhe. Bei gutem Wetter erwarte einen dort nach den Strapazen des Aufstiegs eine traumhafte Sicht in die Berge, in die Altstadt zum Liebfrauenturm mit seinen markanten Hauben, zur Allianz-Arena im Norden und zu den Hochhäusern im Osten.

„Man kann natürlich auch erst mal mit dem Turmaufzug auf Ebene 3 fahren“, sagte Dagmar Klauer, die Leiterin des Museumsbetriebs. Ab da seien es „nur“

noch 185 Stufen bis zur Plattform. Die erste Tour beginnt um 9.30 Uhr, der letzte Aufstieg um 16 Uhr. Für Auf- und Abstieg sollten rund 30 Minuten einkalkuliert werden. An der Fassade des Turm befinden sich ein Barometer und ein riesiges Thermometer.

Das 1903 gegründete Deutsche Museum wurde auf einer Insel inmitten der Isar errichtet. Nach eigenen Angaben handelt es sich mit seinen 66.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche um eines der größten Wissenschafts- und Technikmuseen der Welt.

Wer den Turm besteigen möchte, zahlt dafür 5 Euro. Alle Teilnehmenden benötigen zusätzlich zur Eintrittskarte zum Museum ein Ticket für die Tour, erhältlich an der Information in der Eingangshalle.

Papst an Jugendliche: Nicht bloß für Selfies nach Rom kommen

Vatikanstadt. Zu Pilgerreisen nach Rom im kommenden Heiligen Jahr hat Papst Franziskus die jungen Katholiken in aller Welt eingeladen. In einer Mitte September im Vatikan veröffentlichten Botschaft legt er ihnen dabei nahe, an den entscheidenden Orten nicht bloß Selfies zu machen. Vielmehr sollten sie sich ganz auf die Orte und das Pilgern einlassen.

Wörtlich heißt es in der Botschaft des Papstes: „Macht euch nicht als bloße Touristen auf den Weg, sondern als Pilger. Ihr solltet nicht einfach nur oberflächlich durch die Orte des Lebens ziehen - ohne die Schönheit dessen zu erfassen, was euch begegnet, ohne die Bedeutung der gegangenen Wege zu entdecken - bloß darauf aus, kurze Momente, flüchtige Erfahrungen zu erhaschen, die sich in einem Selfie festhalten lassen. Der Tourist tut dies. Der Pilger hingegen taucht ganz in die Orte ein, denen er begegnet, er bringt sie zum Sprechen und macht sie zum Teil seiner Suche nach dem Glück.“

Ferner rief der Papst die jungen Menschen auf, das Heilige Jahr zur inneren Umkehr und zur Vergebung der Sünden zu nutzen. Er lud sie ein, „die Umarmung des barmherzigen Gottes zu erleben und seine Vergebung zu erfahren“. Solchermaßen von Gott angenommen und „in ihm neu geboren“, sollten sie sich dann ihren Freunden und Gleichaltrigen zuwenden, die durch sie die menschenfreundliche Liebe Gottes erfahren könnten.

Anlass der Botschaft des Papstes war der alljährliche Weltjugendtag der katholischen Kirche, der in diesem Jahr nicht zentral in einer Stadt sondern dezentral in den einzelnen Ortskirchen begangen wird. Im Heiligen Jahr 2025 wird es in Rom vom 28. Juli bis 3. August ein großes kirchliches Fest für junge Menschen aus allen Erdteilen geben, an dem auch der Papst teilnehmen wird. Papst Franziskus eröffnet das „Giubileo“ am 24. Dezember 2024.

Online-Ticket für Besuch von Notre-Dame in Paris notwendig

Paris. Ein Besuch der Pariser Kathedrale Notre-Dame im Rahmen der Wiedereröffnung nach dem verheerenden Brand im April 2019 ist nur mit vorheriger Online-Reservierung möglich. Das teilte die Kirche auf ihrer Homepage mit. Der Zugang zur Kirche bleibt aber kostenlos. Die Wiedereröffnung findet am 7. und 8. Dezember statt.

Details werden demnach aber erst Mitte November bekanntgegeben. Das Buchungssystem selbst wird erst wenige Tage vor der Wiedereröffnung verfügbar

sein. Das bedeutet auch: Termine können nicht Monate im Voraus reserviert werden. Ziel sei es, möglichst vielen Menschen den Besuch zu ermöglichen.

Seit dem Brand der Kathedrale am 15. April 2019 ist das Gebäude für die Öffentlichkeit geschlossen. Vor 2019 kamen jährlich 12 bis 14 Millionen Menschen zu Notre-Dame. Damit ist die Kathedrale beliebter als ein anderes Wahrzeichen von Paris: Den Eiffelturm besuchten 2023 gut 6,3 Millionen Menschen.

Archäologen entdecken spätrömisches Charivari als Grabbeigabe

München. Bayerische Trachtler tragen am Latz der Lederhose gern ein Charivari als Schmuck. Dabei handelt es sich um eine massive Silberkette, an der unter anderem Amulette, Münzen, Schmucksteine oder Tierzähne hängen können. Der Begriff kommt aus dem Französischen und bedeutet so viel wie Spektakel. Spektakulär ist auch der Fund, den Archäologen 2016 in einem Kammergrab einer jungen Frau aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Pfförring in Oberbayern gemacht haben, wie das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mitteilte. So erinnere eine Beigabe an ein Charivari. Gab es den Trachtenschmuck also schon in der römischen Zeit?

In den Restaurierungswerkstätten entpuppte sich der Gegenstand geröntgt und sorgfältig restauriert jedenfalls als ein bemerkenswertes Accessoire. Neben vielen anderen Grabbeigaben entdeckten die Archäologen am linken Oberschenkel einige Gegenstände, die einst mit Lederriemen verbunden und möglicherweise als Gürtelgehänge getragen worden seien. Darunter hätten sich zwei Bronzeschlüssel, eine Nadelbüchse aus Knochen, Bronzeringen, gelochten römischen Münzen, eine aufwendig gearbeitete Schmuckscheibe, das Gehäuse einer Meereschnecke sowie ein Walnuss-Anhänger befunden.

Diese Objekte verblüfften in ihrer Vielfalt und deuteten darauf hin, dass der Fund nicht nur ein modisches Accessoire, sondern auch ein Statussymbol oder Talisman gewesen sein könnte, heißt es. „Die Funde eröffnen einen interessanten Einblick in die spätantike Kultur an der Donaugrenze des Römischen Reichs und den Umgang mit Schmuck und Symbolik“, sagte Generalkonservator Mathias Pfeil. Das Ensemble sei außergewöhnlich und lasse spannende Rückschlüsse auf das soziale und kulturelle Umfeld der Toten zu.

Das Charivari, wie man es heute kennt, entstand den Angaben zufolge vermutlich aus einer Uhrenkette der napoleonischen Zeit. Seine Funktion teile es mit dem Pfförringer Fund: Talisman und Symbol von Status und Zugehörigkeit.

Naturschutz in Afrika zwischen Profit und Menschenrechten

Neues Buch kritisiert Management von Nationalparks

Von Katrin Gänsler

Cotonou/Bonn. Große Gnuherden, die durch die weitläufige Savanne ziehen, an Wasserstellen trinkende Elefanten, durch Bäume kletternde Paviane sowie Löwen, die sich leise anpirschen, um einen Springbock oder ein Zebra zu reißen. Bilder aus afrikanischen Nationalparks sehen häufig so aus. In Deutschland geprägt hat sie lange der Zoologe Bernhard Grzimek mit Filmen wie „Serengeti darf nicht sterben“.

In seinem Buch „Im Namen der Tiere: Wie eine NGO große Teile Afrikas beherrscht“ zeichnet der niederländische Journalist Olivier van Beemen nun ein anderes Bild. Seit 2020 hat er über African Parks recherchiert. Die nichtstaatliche Organisation verwaltet 22 Schutzgebiete in zwölf Ländern; von Benin in Westafrika bis nach Simbabwe im Süden des Kontinents. Nach Recherchen van Beemens – mit nach eigenen Angaben mehr als 300 Interviews – hat die NGO die Parks in Festungen verwandelt. Die Begründung laute stets, das Gebiet müsse vor Bevölkerung und Wilderern geschützt werden. Menschen, die seit Generationen und lange vor Entstehung der Schutzgebiete dort gelebt hätten, würden häufig der Wilderei beschuldigt, so der Autor. Eine unabhängige Aufklärung sei nicht garantiert.

„Die Ranger sind die Chefs“, sagt van Beemen. Es gebe tatsächlich Wilderei, auch durch Einheimische, räumt er ein. „Mein Punkt ist, dass African Parks sie alle wie Schwerverbrecher behandelt - sogar Leute, die fischen, Holz hacken oder kleine Tiere für den Eigenbedarf töten. Diese militärische Haltung hetzt die Einheimischen gegen den Park auf.“ Das sei alles andere als eine nachhaltige Vorgehensweise.

Dass Staaten das Management riesiger Flächen an eine Organisation übergeben, habe folgenden Grund: Naturschutz sei vielerorts keine Priorität. Darum übernehme African Parks die Kontrolle über die Gebiete. Dabei gehe es nicht nur um Schutz und den Aufbau einer touristischen Infrastruktur. Im Norden Benins etwas, wo der Park Pendjari liegt, kontrolliert die Organisation laut van Beemen auch die Grenze zum Park Arly im Nachbarland Burkina Faso. So übernehme sie Aufgaben, die eigentlich staatlichen Sicherheitskräften vorbehalten seien.

In der Region kommt es seit Jahren zu Angriffen bewaffneter sowie mutmaßlich islamistischer Gruppen. 2019 wurden zwei Franzosen bei einer Park-Tour entführt, ihr Guide erschossen. Über die genauen Umstände gibt es zahlreiche Spekulationen.

„Trotz militanter Aktivitäten in Benin arbeiten die Parkverwaltung und ein engagiertes Ranger-team weiterhin daran, die Sicherheit im Park zu gewährleisten“, schreibt die Organisation auf ihrer Homepage. Auf der Website des Auswärtigen Amts wird vor Reisen in die Region gewarnt.

Oniya Masiye leitet im südafrikanischen Johannesburg den Zweig Gemeindeentwicklung von African Parks. Sie weist die in dem neuen Buch erhobenen Vorwürfe zurück: „Das Buch ist eine verpasste Chance. Es ist nicht genau recherchiert.“

Als Beispiel nennt sie einen Vorfall, der sich laut den Recherchen in Sambia zugetragen haben soll. Wieder geht es um Wilderei. Parkwächter haben demnach einen Mann angeschossen - und schwer am Auge verletzt. Er und weitere Personen, die in unmittelbarer Nähe des Liuwa-Plain-Nationalparks lebten, seien zum Fischen gegangen. Weil die Ranger ein totes Gnu gefunden hätten, seien die Männer der Wilderei beschuldigt und angegriffen worden. „Der Bericht legt nahe, dass es sich um eine Menschenrechtsverletzung handelt“, sagt Masiye. Öffentlich zugängliche Gerichtsakten zeigten jedoch, dass der Fall sich anders abgespielt habe.

Masiye betont, dass es den lokalen Gemeinden weiterhin erlaubt sei, in ausgewiesenen Zonen zu fischen und zu jagen. Zudem werde zwischen regulärer Jagd und verbotener Wilderei unterschieden. Zur Wilderei zähle illegaler Wildtierhandel - etwa durch das Töten von Elefanten wegen des Elfenbeins. Masiye versichert: „Naturschutz ist nur in Partnerschaft mit den lokalen Gemeinschaften möglich.“

Ein zentrales Fazit von Olivier van Beemen ist indes, dass in Europa oft ein verzerrtes Bild über Nationalparks in Afrika herrsche: „Afrika ist unberührte Natur. Wir mögen Elefanten und möchten, dass sie geschützt werden. Die Wahrheit ist aber auch, dass diese Tiere Ernten zerstören.“ Zudem gebe es ganz in der Nähe der Schutzgebiete Dörfer und Städte. „Täglich werden Menschen von Wildtieren getötet. Wir meinen aber: In Afrika gibt es viel Platz“, gibt van Beemen zu bedenken.

Olivier van Beemen: „Im Namen der Tiere: Wie eine NGO große Teile Afrikas beherrscht“, Verlag C.H.Beck, München 2024, 315 Seiten, 28 Euro, ISBN: 978-3406822070

Erinnerung an die „Gefallenen“

Vor der Madonna del Ghisallo werden Fahrräder zu Reliquien

Von Roland Juchem

Magreglio. Nicht nur der Fußball in Italien hat seine eingefleischten Fans, sondern auch der Radsport. Einer von dessen zahllosen „Tifosi“ war Don Ermelindo Vigano, den sein Mailänder Erzbischof 1944 als Pfarrer nach Magreglio am Comer See versetzte. Zu dem Ort auf dem Colle Ghisallo, einem Berg im Dreieck zwischen den beiden Armen des Sees, gehört auch eine Kapelle. Hier verehrten die Menschen der Region über Jahrhunderte das Bild einer stillenden Muttergottes.

Allerdings blieb die Zahl der Pilger übersichtlich – bis sich im Herbst des Jahres 1905 von Bellagio am Seeufer kommend eine Karawane keuchend den Weg zur Kapelle hinaufquälte: die Teilnehmer der vom italienischen Radrennfahrer Giovanni Gerbiersonnenen ersten Lombardei-Rundfahrt. Auch in den Folgejahren führte das Rennen stets zum Ghisallo hinauf.

Don Vigano, der seit 1945 jedes Mal mit Hunderten anderer Tifosi am Straßenrand stand, sah darin einen Wink des Himmels. Und so baute der umtriebige Seelsorger den Ghisallo zu einem Wallfahrtsort für Radsportler aus. Die Frommen unter ihnen überzeugte er, der Madonna ein Trikot als Votivgabe zu überlassen. Manche spendeten ein Rad, andere Pokale – sicherlich auch zur eigenen Ehre.

Am 12. Oktober passiert nun die Lombardei-Rundfahrt, die als „Rennen der fallenden Blätter“ die offizielle Radsport-Saison beschließt, erneut die Madonna del Ghisallo. Einen Tag später wird ihre Schutzpatronin 75 Jahre alt. Es war der 13. Oktober 1949, als Papst Pius XII. sie zur „Patronin der italienischen Radfahrer“ erklärte.

Die entsprechende Urkunde hängt heute an der rechten Innenwand der Kapelle. In lateinischen Sätzen heißt es dort: „... nach einigen Erkundigungen und Unserer reiflichen Überlegung sowie mit der Fülle Unserer Autorität und kraft dieses Schreibens erwähnen und dekretieren Wir auf ewig die Seligste Jungfrau Maria unter dem Titel ‚von Ghisallo‘ zur wichtigsten Himmlischen Fürsprecherin der Italienischen Radfahrer bei Gott.“

In der Mitte der Kapelle steht die etwa 1,5 Meter hohe Plastik einer überdimensionalen Fackel. Auf ihr sind in drei Szenen Pius XII. und diverse Radsport-Granden Italiens zu sehen. Die vierte Seite zeigt eine Darstellung der stillenden Madonna. Tag und Nacht

brennt eine elektrische Flamme: Symbol für die Frömmigkeit der Radfahrer, wie es heißt, und Erinnerung an die „Gefallenen“.

Wandtafeln präsentieren Bilder jener, die „auf der Straße fielen, weil sie einen Traum des Ruhmes verfolgten, den sie sich im Lichte des Opfers ihres jungen Lebens erfüllten“. Unter den Votivgaben ist auch das Rad von Fabio Casartelli. Das hoffnungsvolle Radsporttalent, geboren in Como, war 1995 bei der Tour de France gestürzt, mit dem ungeschützten Kopf auf einen Betonpfeiler geknallt.

Wahre Ghisallo-Pilger nehmen, von Bellagio kommend, den 10,6 Kilometer langen nördlichen Anstieg auf zwei Rädern in Angriff, um die 556 Meter höher gelegene Madonna zu erreichen. Zwei bis zu 14 Prozent steile Rampen werden unterbrochen durch eine ebene Passage, die kurz verschlaufen lässt. Wer sich mit brennenden Oberschenkeln, gelegentlich aus dem Sattel gehend, die Straße hinaufschraubt, meint auf ihr die Schweißtropfen seiner Vorgänger und den Jubel der Fans wahrzunehmen. Das großartige Alpenpanorama über dem See im Rücken gerät noch kaum in den Blick.

Erst oben angekommen, wenn der Puls sich beruhigt, beginnen die Augen zu schwärmen. Manche sagen, das Dreieck am Comer See sei der schönste Teil der Lombardei. Vor der Kapelle erwarten den Pilger die Bronzestatuen des italienischen Radsport-Dreigestirns: Alfredo Binda, Gino Bartali und Fausto Coppi. Die Kapelle selbst ist kleiner als ihr Ruf, weswegen vor Jahren daneben ein Radsport-Museum gebaut wurde.

Das Kirchlein ist gefüllt mit Rennrädern, Pokalen und Trikots: als Dank der Besitzer an die Madonna, von Fans wie Reliquien verehrt. Räder von Coppi, Eddy Merckx, Francesco Moser oder auch Alfonsina Strada, der Frau, die 1924 beim Giro d'Italia der Männer mitfuhr. Rosa und Gelbe Trikots und solche von Weltmeistern füllen die Wände ebenso wie Fotos verstorbener Radsporthelden. Sowie ein halbes Dutzend Ausweise als Beleg, dass Benedikt XVI. Ehrenmitglied des Italienischen Radsportverbandes war.

Vorne über dem Altar hängt das Bildnis der stillenden Muttergottes. Weil der Radsport nicht so national gesinnt ist wie etwa Fußball, stieg die Madonna del Ghisallo schon bald nach dem Papsterlass von 1949 zur Schutzpatronin des Radsports weltweit auf.